

DER MUTTER MAULSCHELLEN

Von

JOSEF STOLZING-CERNY

Melancholie der Jugend! Eine Erscheinung, die wir durchleben, wenn jene geheimnisvolle Umwälzung, die wir Reifwerden nennen, aus dem Knaben den Jüngling, aus dem Mädchen die Jungfrau gestaltet. Trübsinn darüber, daß uns dabei die schöne Unschuld der Kindheit verloren geht? Als Ersatz dafür kommt dann allerdings die erste Liebe...

Ein tuberkulöser Prozeß verbannte mich lange vor Schulschluß in eine staubfreie, mittelgebirgige Landschaft, wo ich nach einem halben Jahre genas. Die Krankheit kostete mich jedoch ein Schuljahr, was mich sehr verdroß, denn die Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches, in die Artilleriekadettenschule einzutreten, erschien dadurch hinausgeschoben. Ob ich deshalb trübsinnig wurde oder unter den Nachwirkungen meiner Erkrankung, darüber hatte ich wohl nie nachgegrübelt.

So träumte und duselte ich dahin, die schwermütige Natur meines Vaters überwog den fröhlichen Humor der Mutter, die ich öfters sagen hörte: „Du und dein Vater geht's beide auf den Dachboden lachen!“

Als aber alles nichts gegen meinen Trübsinn half, wurde wieder der Hausarzt zu Rate gezogen, der als Heilmittel anriet, mich ein Musikinstrument erlernen zu lassen. Zither war damals die große Mode, und so nahm ich bei Professor Penninger Unterricht im „Zithern“.

Da ich ein halbwegs gutes musikalisches Gehör besitze, erlernte ich die „Zitherei“ ohne sonderliche Mühe, allein das Verhängnis wollte es, daß auch sie „zitherte“.

Sie, Gisela Roseck!

Merkwürdig, Gisela scheint ein Kettenname in meinem Leporello-Register zu sein, denn auch sie, meine eigentlich große Leidenschaft — sieben Jahre später — hieß so, und dann folgten noch etliche Giselas zweiten Ranges...

Aber das Verhängnis schritt unbarmherzig seiner Wege. Es wollte, daß sie stets „ausgezithert“ hatte, wenn ich „einzitherte“. Wir begegneten einander nämlich nur im Vorzimmer oder gar schon auf der Treppe, wenn sie, die entzückende Goldblondine von siebzehn Jahren, ging, und ich, der Fünfzehnjährige, kam. Ehrfurchtsvolles Grüßen meinerseits, ein kühles Kopfnicken ihrerseits.

Bis der „Hoch-Habsburg-Marsch“ kam, der unsere Gefühle auslöste!

Als wir beide etwa ein Jahr „gezithert“ hatten, führte Professor Penninger seine Schüler und Schülerinnen in Freiheit dressiert vor, die besten mit Einzelvorträgen, die minder Vorgeschrittenen so en masse, damit es das Publikum nicht merkte, wenn mal einer oder eine umschmiß. Der „Hoch-Habsburg-Marsch“ von Kral, der später auch von den deutschen Militärkapellen viel gespielt wurde, gab den Schlußeffekt: Von dreizehn „Zithermännchen“ und „Zitherweibchen“ vorgetragen.